



# Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 22. April.

## Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Da in diesem Jahre bei Wittenberg, Bitterfeld, Weißensfels, Naumburg, zwischen Hettstädt und Eisleben, in der Umgegend von Sangerhausen, so wie seitwärts dieses Orts zwischen Oberöbblingen und Ederleben, ferner auch von Halle auf der Straße nach Cönnern zu, sehr bedeutende Chaussée-Arbeiten ausgeführt werden, so finden dabei eine sehr große Anzahl Handarbeiter, so lange die Witterung es erlaubt, fortwährende Beschäftigung. Ich fordere daher jeden, der solche Arbeit sucht, auf, sich deshalb an die in benannten Orten wohnenden Baubeamten zu wenden.

Schaufel und Haue hat sich jeder Arbeiter selbst zu halten, die übrigen Geräthschaften werden auf der Baustelle verabreicht. An jedem Sonnabend wird das verdiente Lohn an die Arbeiter ausgezahlt, jedoch kann Niemand auf Reisekosten Anspruch machen.

Merseburg, den 4. April 1835.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

## Die P e c h m a s k e.

(Fortsetzung.)

### IV.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen; zwei Männer kamen durch ein enges Gäßchen auf das Haus zu, wo diese schreckliche That begangen worden.

Voran ging ein ganz junger Mann; seine Züge waren schön, aber blaß; sein Kleid mit Staub bedeckt; seine Stimme, wenn er mit seinem Begleiter sprach, verrieth eine heftige innere Bewegung, oder auch körperliche und geistige Erschöpfung. Sein Begleiter war ein Bedienter.

„Weißt Du gewiß, Paul, daß der Wagen gestern Abend hier hineingefahren ist?“

„Ganz sicher, hier ist noch das Zeichen, das ich an der Mauer gemacht habe.“

„Nun, so poch an.“

„Verzeihen Sie, jetzt schläft noch Alles.“

„Das schadet nicht! ich kann meinem Verlangen nicht widerstehen, ich muß Beruhigung

haben, ich will meine Marie sprechen. Poch noch einmal.“

Der Diener gehorchte; allein von innen regte sich nichts.

Nun stieg Karl de Langles, so hieß der junge Mann, über die um dem Hause befindliche Ringmauer. Paul, voll Unruhe, wollte versuchen, ihm nachzusteigen; da er aber hinauf kam, fand er das Absteigen so schroff und schwierig, daß er es nicht wagte, und also rittlings auf der Mauer sitzen blieb. Er sah seinen Herrn die Pappel-Allée entlang gehen. Bald verschwand dieser hinter dem Hause; allein Paul blieb auf seinem Plage.

Als de Langles in den Garten trat, bemerkte er einen Mann mit einer Hacke auf der Schulter.

„He, Freund!“ rief er ihm zu.

Der Mann wandte sich um, und beiden entfuhr ein Ausruf der Ueberraschung.

„Sie hier, Herr de Langles?“

„Ich selbst!“ erwiderte Karl, ziemlich verlegen über Dumont's Gegenwart; „ich selbst, wie Sie sehen! ich glaubte nicht, Sie so früh

zu treffen. Meine Gegenwart darf Sie übrigens nicht wundern, und ich hoffe, Sie werden mir gefälligst Nachricht von Ihrer Mündel und Ihrer liebenswürdigen Tochter geben.“

Bei dem Worte Mündel unterdrückte Dumont einen leichten, unwillkürlichen Schauer.

„Sind Sie schon im Hause gewesen?“ fragte er in einem Tone, der Karl sehr auffiel.

„Nein, mein Herr!“

„Wo sind Sie hereingekommen? Haben Sie Niemand gesehen — begegnet?“

„Niemand!“ erwiderte Karl schnell, dem das sonderbare Wesen Dumonts immer mehr auffiel.

Denn wenn man beide so sah, hätte man Karl für den Hausherrn und Dumont für einen Menschen gehalten, der sich hineingeschlichen.

„Niemand, als Sie!“ wiederholte Karl, „lassen Sie uns offen seyn! Sie sind Herr, mir Ihre Tochter zu verweigern, aber mit Ihrer Mündel ist es ein Anderes! Sie liebt meinen Bruder, sie hat ihm ihre Hand versprochen!“

„Ist Ihr Bruder hier?“

„Nein.“

„Sie sind allein?“

„Nicht so ganz: mein Bedienter hält dort Wache auf der Mauer.“

„Und wann erwarten Sie ihren Bruder?“ fragte Dumont, der wahrscheinlich Zeit gewinnen, oder Karl gern weg haben wollte.

„Das ist ein Geheimniß . . . Allein, lassen Sie sich nicht stören . . . Apropos, wo wollen Sie so früh mit Ihrer Hacke hin?“

„Ich wollte . . . ich wollte . . . hm! wo sind Sie abgetreten?“

„In einem Wirthshause in Passy, in Ihrer Nachbarschaft.“

„Nun, so gehen Sie nur wieder hin, in einer Stunde spätestens will ich hinkommen, und dann wollen wir mit einander sprechen; wir werden uns wohl verständigen!“

„Ich zweifle nicht, Herr Dumont, allein ich bin nicht bloß meinetwegen hier, und ich werde sicher nicht eher gehen, ehe ich Ihre Mündel gesehen habe.“

„Meine Mündel — meine Mündel, das ist unmöglich!“ rief Dumont in der äußersten Verlegenheit.

„Unmöglich? warum unmöglich?“ fragte

Karl, indem er einen prüfenden Blick auf ihn warf.

„Ich muß Ihnen sagen . . . doch, erst setzen Sie sich, lieber Freund.“

Und Dumont setzte sich auch.

„Aber sagen Sie mir doch, wie haben Sie so genau den Weg gefunden, den ich genommen habe!“

„Je nun, ich bin Ihnen gefolgt.“

„Gefolgt?“

„Gefolgt zu Pferde, mein Herr, in gutem Trott!“

„Wie erfuhren Sie aber? . . .“

„Ihre Abreise? Hören Sie: den Abend, da Sie abgereist, ging mein Bruder unter dem Balcon des Zimmers Ihrer Mündel so hin, da fiel ein Papier zu seinen Füßen, mit Bleistift geschrieben: ein blauer Wagen, ein Neger zum Kutscher, folge ihm! Mein Bruder hatte den folgenden Tag einen wichtigen Termin abzuwarten, er sagte also zu mir: Karl, nimm ein Pferd, folge ihnen; und da bin ich nun.“

Herr Dumont hatte augenscheinlich nicht auf das gehört, was Karl sagte, denn er rief mit einem Male in erkünsteltem Tone:

„Ich bin sehr unglücklich, Herr Karl!“

„Sie? warum denn?“

„Ich muß Ihnen etwas entdecken, es kann auch so nicht lange verschwiegen bleiben. — Schwören Sie mir aber, das Geheimniß bei sich zu verschließen!“

„Ich verspreche es Ihnen, reden Sie offen. Ich habe wirklich schon bemerkt, daß etwas Besonderes vorgefallen seyn muß. In diesem Augenblicke werden Sie blaß und roth, Ihre Augen drehen sich unwillkürlich nach jenem Gehölze herum . . . Reden Sie! kann ich Ihnen irgend worin dienen, so befehlen Sie nur.“

„Ja, Sie sind ein guter Mensch . . . Sie werden mich nicht verlassen, Sie werden mir rathen —“

„Ganz gewiß.“

„Nun, so hören Sie: — Diese Nacht — ist mir ein schreckliches Unglück begegnet.“

„Himmel! und das betrifft Marie?“

„Marie! o nein!“ unterbrach Herr Dumont, der sich nach und nach wieder faßte; „nein, Gott Lob, mein Kind schläft noch ruhig, und ich hoffe, daß Nichts ihren Schlaf gestört hat.“

„Sie beruhigen mich. Nun? weiter.“



„Ich hatte anfänglich etwas gegen ihre Familie, Herr de Langles, ich gestehe, daß es mich jetzt gereut, und um es Ihnen zu beweisen . . . lieber Freund . . . Sehen Sie . . . wenn Sie meine liebe Marie noch lieben . . .“

„Mehr als je!“ unterbrach ihn lebhaft Karl, und drückte mit Wärme Dumonts Hand.

„Sie ist die Ihrige, mein Freund, ich gebe Sie Ihnen. — Unterbrechen Sie mich nicht . . . Da ich keine Verbindung zwischen Ihrer Familie und der meinigen wollte, beschloß ich, Niemes zu verlassen und mich heimlich in der Gegend von Paris zu setzen; deswegen kaufte ich dieses Haus. — Gestern Abend, da wir kaum angekommen waren, klagte meine Mündel über Kopfschmerz, und bat, sich bald niederlegen zu dürfen. Sie suchte sich das bequemste Zimmer im Hause aus; Marie wollte bei ihr bleiben, allein sie schlug es ab, verriegelte die Thüre und legte sich nieder. — Diese Laune machte, daß wir Alle früher in's Bette gingen. — Diesen Morgen, da ich vor Tage erwachte, stand ich auf . . . denken Sie meinen Schreck, als ich fand, daß . . .“

„Nun? . . .“

„Daß meine Mündel . . .“

„Geschwinde, um's Himmelswillen!“

„Verschwunden ist.“

„Großer Gott!“

„Das ist noch nicht Alles! Der Räuber hat auch einen Neger erschlagen, der wahrscheinlich zu Hülfe geeilt war. Sie haben ihn dort in jenem Hölzchen erschlagen! — Der arme Kerl! Als Sie kamen, wollte ich gerade — denn meine arme Marie, die so reizbar ist, sollte bei ihrem Erwachen nicht so einen schrecklichen Anblick haben, — ich wollte ihn gerade begraben.“

„Entführt! — Fanny! und mein Bruder, wie wird der trauern!“

„Ihr Bruder? — Hm! mir fällt eben ein — wenn er . . .“

„Er! Welch ein beleidigender Verdacht. Herr Dumont, Sie beleidigen uns Beide.“

„Verzeihen Sie — die Bestürzung — der Schmerz — verzeihen Sie — ich weiß nicht, was ich rede.“

„Man muß aber Leute herbeirufen, die Nachbarn wecken, Anzeige bei den Gerichten machen; der Räuber muß verfolgt werden — ich selbst will hin.“

„Kein Aufsehen, keinen Lärm!“ unterbrach

lebhaft ihn Dumont, indem er Karl am Arme zurückhielt.

„Im Gegentheile — mein Herr!“

„Wo denken Sie hin, junger Mann? — wollen Sie durch ein Eclat meine Mündel, die Tochter meines Bruders, entehren?“

„Allein, wie soll sie denn wiedergefunden werden? wie sollen wir erfahren, wo sie hingekommen ist?“

„Durch sie selbst. — Liebt sie ihren Entführer nicht, so wird sie ihm nicht folgen, ich kenne Fanny. — Liebt sie ihn aber, so wird sie ihr Vermögen von mir verlangen. — Sehen Sie wohl!“

„Ganz richtig,“ erwiderte Karl, „ganz richtig. — Mein armer Ernst, Welch ein Unglück!“

„Lieber Freund, anstatt uns zu beklagen, lassen Sie uns handeln. Ich will jetzt eine traurige Pflicht erfüllen, den Beweis dieses schrecklichen Verbrechens verschaffen. Gehen Sie in's Haus, suchen Sie Marie, im ersten Zimmer rechter Hand beim Eingange in den Corridor. Gehen Sie, bringen Sie ihr aber behutsam dieses traurige Ereigniß bei, ja mit der größten Behutsamkeit.“

„Verlassen Sie sich deshalb auf meine Liebe.“

Und traurig ging Karl fort.

(Beschluß folgt.)

Das Hôtel des Invalides zu Paris.

Das Haus (erzählt jetzt Hr. Prof. D. Dieffenbach in D. Caspari's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde) ist eine Art von Klinkkammer von alten zerschossenen, zerhauenen, zerstochenen, amputirten, exarticulirten, trepanirten und wieder geheilten Menschen, denen bald ein Arm oder ein Bein, bald ein Arm und ein Bein, bald beide Arme und beide Beine, oder die Augen, die Ohren, die Nase, Hirnschale fehlen — und dennoch leben.

Ernst und Stille herrscht in diesen Mauern, man hört nur das Geflapper der Stelzfüße in den langen Corridors, sie reihen sich zum Appell und ziehen auf die Wache, damit das Leben für sie seine Regelmäßigkeit behalte, sie speisen an langen Tafeln von silbernen Schüsseln und erfreuen sich jeden Genußes, den die Einrichtung des Hauses zu gewähren vermag.

Mitten unter diesen durch ihre Thaten und

Leiden merkwürdigen Männern lebt ihr Arzt Larrey, der einigen von ihnen schon vor einem halben Jahrhundert in einem andern Welttheile die Wunden verband, die Kugeln und die Granatenstücke ausschmitt, die Glieder abnahm, der überall auf den Schlachtfeldern aller Zonen, in Amerika, in Africa, in Spanien, in Portugal, in Rußland, in Deutschland u. s. w. als Helfer erschien, der nach manchen Schlachten eigenhändig Hunderte von Amputationen machte. Dieser Mann gehört der Geschichte an. Es befremdet fast, bei so großen Namen ihn noch unter den Lebenden zu finden. In Kriegslagern und auf Schlachtfeldern, in Hospitälern, in Pesten und Hungersnoth ergraut, hat er die Biederkeit und die Milde des Charakters bewahrt, weshalb ihn Napoleon so hoch schätzte.

Larrey empfing mich im Invalidenhaus mit ungemainer Freundlichkeit und Zuorkommenheit. In langen Sälen lagen die Veteranen in ihren reinlichen Betten. Die zur andern Natur gewordene Nettigkeit und Ordnungsliebe nahm man noch in Allem bei den kranken Veteranen wahr. Nachdem wir durch mehrere große Krankensäle gegangen waren, sagte mir Larrey: „Je vous ferai voir quelque autre chose,“ und in wenigen Augenblicken sah ich mich mit grausen Gespenstern von Fleisch und Bein umringt, bei deren Anblick ich nicht wußte, ob die Natur oder die Kunst mehr zu bewundern sey. Der Eine hüpfte wie ein Frosch ohne Hinterbeine, der Andere war bloßer Rumpf und wurde auf einem Kinderrollwagen von Krüppeln herumgezogen, Andern waren Haut und Hirnschale durch Kanonenkugeln weggerissen und das Gehirn nur mit Narbenmasse bedeckt, Mehreren war das Gesicht bis an die Augen durch großes Geschüß weggerissen, die Haut als herabhängende Lappen, welche ein Stück Nase, Lippen, Wange u. s. w. enthielten, ausgeheilt, die Knochen darunter zerstört, und die Zunge fiel spannenlang hervor. Diese Unglücklichen trugen Larven von Blech, je nach der Größe des Verlustes geformt. Einer von ihnen schob seine Larve zurück, entfaltete die Lappen und warf sich in die faustgroße leere Höhle, welche durch die Zerstörung der äußern und innern Nasengebilde und des ganzen mittleren Theiles des Oberkiefers gebildet wurde, eine Prise Taback hinein, und nickte mir dann zu, der ich ihn er-

staunt ansah. Mehrere stellten sich dann vor mit exarticulirtem Schultergelenk, Einem fehlte der größte Theil des Oberarmknochens, der Arm wurde bei den verschiedenen Muskelactionen bald kurz, bald lang, der Mensch hatte den vollkommenen Gebrauch des Gliedes, er konnte dasselbe wie einen Dreschflegel schwingen und einem die Hand recht herzlich drücken. Wenn nun Einer nach dem Andern der Krankheit oder dem Alter erliegt, so wandern diese Männer, denen früher die Welt zu klein war, in die engen Schränke, in denen Larrey einen Theil der Ueberbleibsel der großen Armee aufbewahrt. Das ist irdische Vergänglichkeit!

Ein englischer Schiffsjunge diente auf einem Schiffe, welches von Newyork nach London abzugehen im Begriffe stand. Da ihm der Capitain die Erlaubniß verweigerte, seinen schönen Neufundländer mit an Bord zu bringen, so trennte er sich nicht ohne Thränen von dem edeln Thiere, das einige Zeit voller Unruhe und bewegungslos am Ufer des Hafens blieb und an der Abreise seines Herrn zu zweifeln schien. Allein sobald er sahe, daß die Segel aufgezogen wurden, und das Schiff auf den Wellen dahin glitt, stürzte er sich in's Meer und folgte dem Schiffe drei Tage lang mit der größten Anstrengung, während welcher der Capitain, ungeachtet der Bitten des ganzen Schiffsvolks, des treuen Hundes Ausnahme standhaft verweigerte und nur zuließ, daß ihm einige Stücke Brod zugeworfen wurden. Endlich unterlag das schöne Thier der übermäßigen Anstrengung und drohete schon unterzusinken, als das Gefühl des Capitains erwachte, und er erlaubte, daß man den Hund in das Schiff nehmen könne. — Das gute treue Thier war so erschöpft, daß es lange krank lag und nur durch die besondere Sorgfalt seines jungen Herrn nach und nach wieder genas. — Beinahe am Ziel der Reise scheiterte das Schiff in geringer Entfernung von London; die ganze Mannschaft kam um, und der Schiffsjunge wurde von seinem Hunde gerettet, der ihn nach unsäglicher Anstrengung in den Hafen brachte, und sobald er seinen Herrn geborgen sah, die eine Pfote auf dessen Körper legte, aus allen Kräften bellte, bis man dem jungen Menschen zu Hülfe kam. So lange dieser besinnungslos dalag, beobachtete der Hund alle Bewegungen



der herbeigeeilten Fischer mit misstrauischen Blicken, allein in dem Augenblicke, wo sein Herr die ersten Zeichen des Lebens gab, leckte er die Hände dieser guten Leute, und legte sich dann zu den Füßen seines Herrn, und blickte ihn mit rührender Bärtlichkeit an.

### Bürger sinn.

Als ein Beispiel ächten Bürger sinns wird aus Erfurt gemeldet, daß das dasige Bäckergewerk aus freier Entschließung darauf angetragen habe, denjenigen Müllern, Bäckern und Fleischern, welche wegen überwiesener Defraudation der Mahl- und Schlachtsteuer, wodurch nicht nur der Staat, sondern auch die Commune beeinträchtigt wird, zur Untersuchung und Strafe kommen, das Bürgerrecht zu versagen und zu entziehen.

### Heilung der häutigen Bräune.

Der D. Lehmann zu Torgau hat einige sehr glückliche Curen des Groups oder der häutigen Bräune an Kindern dadurch gemacht, daß er ihnen bei dem Beginn der Krankheit etwa 20 Minuten lang Waschschwämme mit heißem Wasser (das jedoch nicht so heiß ist, daß es Blasen zieht, sondern nur roth macht) auf den Kehlkopf legte, während er zugleich Kamillen- oder Fliederthee trinken ließ. Die Krankheit wurde hierdurch ohne weitere Folgen mehrmals in kaum einer Stunde ganz geheilt.

### Gegen Zahnweh.

Ein Mann, der mehrere Wochen von diesem Uebel Tag und Nacht geplagt wurde, brauchte verschiedene Mittel, die alle nicht wirkten. Ein Freund rieth ihm, ein weißes Leinentuch, etliche Hände groß zu nehmen, zwischen dasselbe fein gestoßenen Pfeffer zu streuen, das Tuch mit starkem Branntwein anzufeuchten, es auf den Backen zu legen, unter dem die Schmerzen ihren Sitz hatten. Er that es einigemal und wurde von seinen Schmerzen gänzlich befreit.

Charles Texier erzählt in seiner Forschungsreise in Kleinasien im Jahre 1833 folgende Anekdote: Die auf europäische Weise uniformirten türkischen Soldaten erhielten vorigen Sommer Pantalons von weißer Leinwand, die man ihnen während des Winters ließ. Die-

ses Jahr, wo die Kälte streng war, beklagten sich die Soldaten über die Leichtigkeit ihrer Kleidung. Um ihre gerechten Klagen zu stillen, hat der Seraskier die Pantalons — blau färben lassen!

Ein jüdischer Privatlehrer, welcher zehn Kinder zu unterrichten hatte, erhielt eine Vorladung auf das Conscriptionsamt. Man fragte ihn daselbst, ob er verhehlicht sey?

„Ja! seit zwei Jahren!“ war seine Antwort.

Nach mancherlei andern Fragen ward endlich noch diese an ihn gerichtet: „wie viel Kinder haben Sie?“

„Zehn!“ erwiederte der Befragte.

„Wie ist das möglich?“ forschte verwundert der Beamte.

„Ich habe einen Gehülfsen dazu.“

„Ja, das ist etwas anderes!“ lachte der Commissair, dem es klar wurde, daß der betroffene Judenlehrer die seinem Unterricht anvertrauten zehn Kinder gemeint habe.

Eine Dame warf sich einst bei einem Ballo, nach einer glücklich überstandenen Wiener Galoppade, in einem der Nebenzimmer mit den Worten: „Bin ich doch ganz durchkocht!“ auf das Sopha. Professor \*\*r, der sich im Hintergrunde desselben Zimmers niedergelassen hatte, supplirte augenblicklich: „Und doch noch so roh!“

Eine Berlinerin wollte sich von ihrem Manne scheiden lassen. Der Prediger stellte ihnen vor, wie unrecht es wäre, sich von dem Wesen trennen zu wollen, mit dem man eigentlich nur Eins ausmachen sollte. „Ach, Herr Pastor!“ rief die weibliche Ehehälfte verwundert, „wir Beide man Eins? Ne, da irren Sie sich, Herr Pastor. Ich bin überzeugt, wenn Sie dann und wann vor unsre Wohnung vorbeijanzten, Sie hätten jeßlobt, wir sind zusammen unsre Zwanzig!“

Bei der Bürgergarde stand ein ganz kleines, unansehnliches Männchen neben einem großen, baumstarken Mitgliede desselben in Reih und Glied. Der Führer wollte diesen Mißstand ausgleichen und den Kleinen anders wohin stellen. „Nein, das geht nicht an,“ sagte die-

fer, „wir beide trinken zusammen aus einer Schnappsflasche.“

Accipe hoc!

oder  
Mein Wahlspruch.

Mein Wahlspruch heißt: „Rehr dich nicht d'ran,  
Und wahrlich der ist gut!

Was geht mich das Geflatsche an,  
Das macht nur böses Blut.

Leb' ich nur so, daß ich's vor mir  
Und Gott vertreten kann,

Dann mögt Euch klatschen heißer ihr,  
Ich kehre mich nicht d'ran!

Ich hab's versucht auf alle Art,  
Gebückt mich und geschmiegt,

Ich ging bald mit bald ohne Bart,  
Doch Alles ward gerügt.

Die Weiber waren's nicht allein, —  
— Wo heißen die nicht an?

Selbst Männer fingen an zu schrei'n,  
Und ich, ich kehrt' mich d'ran

Da wurd' ich denn gar ernst und still,  
Bedachte Alles recht;

That nicht zu wenig, nicht zu viel, —  
Auch das bekam mir schlecht.

„Er ist ein Simpel,“ rief die Frau,  
„Ein Pietist,“ der Mann;

Mir ward vor Angst und Aerger flau,  
Denn ich, ich kehrt' mich d'ran.

Doch endlich die Geduld mir riß;  
Jetzt leb' ich, wie ich will!

Beschwächt man mich, — was thut's, gewiß  
Ist man zuletzt doch still!

Einstweilen hör' mit Seelenruh  
Ich das Geträttsch mit an;

Pfeif' selbst die Melodie dazu,  
Und kehre mich nicht d'ran!

Sucht man nun Lügen gar hervor,  
So denk ich: — merkt das Wort! —

Man sucht ja keinen hinter'm Thor,  
Sah man nicht selbst schon dort.

Ob mir die Menge lacht, ob grollt,  
Mir liegt fürwahr nichts d'ran,

Drum klatscht und lügt, so viel ihr wollt,  
Ich kehre mich nicht d'ran!

Und reibt an mir grob einer sich,  
— Ist sonst ein Ehrenmann —

Werd' ich ihm zeigen schon, daß ich  
Noch mehr, als reden, kann.

Ihr Narren aber schimpft und lärmt,  
— 'S thut Jeder, was er kann! —

Ihr irrt euch, glaubt ihr, daß mich's härt,  
Ein Narr nur kehrt sich d'ran!

Logogryphische Kleinigkeiten.

1.

Durch es wird uns der Tag zur dunkeln Nacht,  
Und auf ein edles Feldproduct macht's Jagd.

2.

Sprich, welcher Baum (er steht in manchem Hof)  
Ist auch zugleich ein großer Philosoph? —

3.

Es wankt und schwankt, wenn es den leichten Vogel trägt,  
Und wankt doch nicht, wenn sich auf ihm die Kuh bewegt.

4.

Es liefert Leim, was Dir dies Räthsel benennt,  
Und füllt den Busen, bist vom Liebchen Du getrennt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Schauspielhaus.

Bekanntmachungen.

(262) Aufkündigung von Merseburgischen Stadtoobligationen. Von den unter dem 1. August 1826 creirten Obligationen hiesiger Stadt werden auf den 1. October d. J. dreizehn Stück an Betrage 325 Thaler zurückbezahlt. Bei der deshalb stattgefundenen Ausloosung sind folgende Nummern gezogen worden:

15. 16. 23. 55. 56. 66. 88. 92. 105. 120.  
130. 133. 134.

Die hierauf stehenden Capitale werden hierdurch gekündigt und die Inhaber derselben aufgefordert, solche mit den dann fällig gewordenen Zinsen zum 1. October d. J., gegen Rückgabe der Schuldscheine mit Talons und Coupons, bei hiesiger Stadtkasse in Empfang zu nehmen, indem weitere Zinsen davon nicht bezahlt, und die nicht abgeholtten Capitale auf Gefahr und Kosten der Eigenthümer deponirt werden.

Merseburg, den 14. April 1835.

Der Magistrat.

Klinkhardt. Seffner. Köppe.  
Karlsstein.

(162) Subhastations-Patent. Im Auftrage des königlichen Landgerichts zu Halle soll das den Kindern und Erben der verstorbenen Prediger-Wittwe Johanne Dorothee Caroline Schneider, geborne Birnbaum, gehörige, hieselbst sub Nr. 101. belegene brauberechtigte stadteigene Haus, mit Hof, Keller, Einfahrt auf dem sogenannten Entenplane, mit den dazu gehörenden Ställen, Schuppen, Garten und dazu gekauftem Fleck, welche Grund-



stücke ohne Abzug der jährlich durchschnittlich 56 Thlr. —, —, betragenden Baukosten und Lasten auf 2979 Thlr. —, —, gerichtlich taxirt worden sind, Erbtheilungs halber subhastirt werden, und es ist

der 30. Juni 1835,

Vormittags 10 Uhr,

zum peremptorischen Bietungs-Termine anberaumt worden, zu welchem besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber vorgeladen werden.

Die Taxe, der neueste Hypothekenschein und die besondern Verkaufsbedingungen können täglich in den Bureaustunden in unserer Registratur eingesehen werden.

Merseburg, den 25. Februar 1835.

Königlich Preussisches Gerichtsamt  
für den Landbezirk.

Schulze, v. c.

(254) Subhastation. Im Auftrage des Königl. Landgerichts zu Halle soll das den Erben der verstorbenen Johanne Marie Rosine Regel, geb. Thiele, gehörige, in der Vorstadt Altenburg hieselbst sub Nr. 845. gelegene Haus mit kleinem Hofe und Zubehör, Erbtheilung halber in dem auf

den 1. August d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

anberaumten peremptorischen Bietungs-Termine subhastirt werden.

Die Taxe, der neueste Hypothekenschein und die besondern Verkaufsbedingungen können täglich in unserer Registratur eingesehen werden.

Merseburg, den 28. März 1835.

Königlich Preussisches Gerichtsamt  
für den Landbezirk.

Schulze, v. c.

(212) Licitation. Der Neubau eines Schulhauses zu Reuschberg soll mit höherer Genehmigung an den Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden, und haben wir auf

den 27. April 1835,

Vormittags 11 Uhr,

in der Expedition des mitunterzeichneten Königl. Landraths einen Licitations-Termin anberaumt.

Indem wir alle diejenigen, welche diese Entreprise zu übernehmen geneigt und fähig sind, hierzu einladen, bemerken wir, daß der Kostenanschlag, so wie der Riß zu dem auszu-

führenden Baue, und die Bedingungen, unter welchen derselbe in Entreprise gegeben werden soll, schon vor dem Termine in dem hiesigen Königl. Landrathsamte eingesehen werden können.

Merseburg, den 27. März 1835.

Die Kirchen-Inspection von Reuschberg.

D. Haasenritter. Starcke.

(260) Tapeten-Verkauf. Daß ich für diesen Sommer eine große Auswahl der neuesten geschmackvollsten Tapeten, Bordüren zc. angeschafft und die feststehenden Preise darauf sehr billig gestellt habe, wie meine Musterkarte bezeugt, welche Jedem zu Diensten steht, mache ich ergebenst bekannt und bitte um geneigtestem Zuspruch.

Merseburg, den 18. April 1835.

Trebsf.

(261) Verkauf. Beim Kaufmann Rudow in Merseburg steht eine noch fast ganz neue Kutsche, in 4 Federn hängend, zu verkaufen.

Merseburg, den 18. April 1835.

Ludwig Rudow.

(258) Logis-Vermiethung. Ein Logis steht zu Johanni zu vermieten auf dem Neumarkt in Nr. 47. der Schreiberschen Fabrik gegenüber.

Merseburg, den 18. April 1835.

(265) Anzeige. Reines gelbes Wachs kauft der Kaufmann Joh. Gottlieb Stock in Merseburg.

(226) Anzeige. Die Ausschnitt- und Modewaaren-Handlung von Ludwig Wilhelm Friedmann, ist an den Markt Nr. 202. neben das Gasthaus zur Sonne verlegt.

Zugleich mache ich einem hochzuverehrendem Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich, um einen großen Theil meiner Waaren vor der Leipziger Messe zu räumen, diese fast um die Hälfte des Einkaufspreises verkaufen werde, und bitte deshalb, mich mit einem recht zahlreichen Besuche zu beehren.

Merseburg, den 6. April 1835.

L. W. Friedmann.

## (259) Jahrmakts-Anzeige.

Das Puß- und Mode-Geschäft von Henriette Markert aus Torgau, empfiehlt sich zum bevorstehenden Neumarkts-Jahrmakts in Merseburg mit einer sehr großen Auswahl von Strohhüten, Blumen und Bändern, Zughüten in Seide und Zeug, Blondens-, Tüll- und Einsackhauben, auch Kragen, Alles im neuesten Geschmack. Auch bin ich im Stande, gütige Bestellungen sogleich anzufertigen. Ich bitte um zahlreichen Zuspruch und verspreche äußerst billige Preise. Meine Wohnung ist bei dem Kaufmann Herrn Nothe eine Treppe hoch.

(264) Anzeige. Einem hochverehrten Publikum zeige ich ganz ergebenst an, daß ich zur künftigen Ostermesse alle Tage mit einem zweispännigen Wagen nach Leipzig fahre und bitte um recht vielen Zuspruch.

Merseburg, den 18. April 1835.

Händler, Lohnfuhrmann,  
wohnhaft in der Sixtigasse Nr. 488.

(256) Anzeige. Für Freunde des Pianofortespiels, die nebenbei sich gern mit den neuesten Compositionen für dies Instrument bekannt machen möchten, habe ich einen „Umlauf der neuesten und vorzüglichsten Musikalien“ eingerichtet, woran man jetzt noch unter den billigsten Bedingungen Theil nehmen kann.

Merseburg, den 15. April 1835.

F. X. Chwatal.

(255) Aufforderung. Wer den Clavierauszug von Boyeldieu's weißer Dame von mir in Händen hat, wolle denselben unverzüglich an mich abliefern.

Merseburg, den 15. April 1835.

F. X. Chwatal.

(266) Verloren. Es sind an vergangener Mittwoch hier in der Stadt auf dem Wege vom Posthause bis zu der Ecke des Domplatzes zwei Briefe an mich verloren gegangen; der eine von Salzwedel, der Andere von Langensalz. Dem Finder verspreche ich eine angemessene Belohnung, wenn er mir ei-

nen oder beide Briefe in meine Wohnung in der Altenburg Nr. 113. abliefert, selbst wenn die Briefe nicht mehr versiegelt, oder zertreten und beschmutzt wären.

Merseburg, den 18. April 1835.

Frau von Trotha,  
geb. von Krosigk.

(263) Verloren. Vorigen Donnerstag, den 16. April, ist von dem Gotthardtsthore an bis nach der Burgstraße ein weißes leinenes Taschentuch mit einem Hohnathsaum, B. N. 7. roth gezeichnet, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges gegen eine angemessene Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

(257) Abschied. Allen Freunden und Bekannten, so wie allen Eltern der mir anvertraut gewesenen Kinder sage ich bei meiner Abreise von hier nach Wittenberg ein herzliches Lebewohl!

Merseburg, den 13. April 1835.

Winter, Lehrer.

Sonntag, den 26. April, predigen in der Schloß u. Domkirche: Vorm. Hr. Adj. Pucher; Nachm. Hr. Cand. Trebst.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.  
Neumarktskirche: Hr. Pastor Cylan.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Königl. Posthalter und Gastgeber zur goldnen Sonne, Palmie, eine Tochter; dem Maurergesellen Schmelzer ein Sohn; dem Weißgerbermeister Künzel ein Sohn; dem Schneidermeister Kanpeler eine Tochter.

Neumarkt. Gestorben: der jüngste Sohn des Korbmachermeisters Hildebrandt, im 6ten Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Regierungs-Expertenreiter ein Sohn; dem Hausbesitzer Hand ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter.

## Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	1	1	3	bis	1	3	9
Gerste	—	23	9	bis	—	25	—
Hafer	—	13	9	bis	—	18	9

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.